

**DEPARTEMENT  
BILDUNG, KULTUR UND SPORT**

Vorsteher

1. August 2024

**FESTREDE REGIERUNGSRAT ALEX HÜRZELER**

**Bundesfeier 2024 in Wohlen**

**Donnerstag, 1. August 2024**

---

*Es gilt das gesprochene Wort*

Geschätzte Einwohnerinnen und Einwohner von Wohlen

Sehr geehrter Herr Einwohnerratspräsident (Marc Läufer), sehr geehrter Herr Gemeindeammann (Arsène Perroud), sehr geehrte Damen und Herren Einwohnerräte und Gemeinderäte

Werte Vereinsmitglieder, wertere Anwesende, liebe Kinder und Jugendliche

Herzlichen Dank dem Gemeinderat Wohlen für die Einladung und den sympathischen und musikalischen Empfang zu Ihrer Bundesfeier hier im einstigen Herzen von Wohlen auf dem Sternenplatz; daneben gilt auch dem Turnverein Wohlen und seinen Mitgliedern, die für uns heute Abend die Festwirtschaft betreiben, ein grosses Dankeschön. Was wäre eine Gemeinde ohne aktive Vereine, merci!

Es freut und ehrt mich, dass ich heute als Festredner, aber auch als Aargauer Regierungsrat und Bürger dieses Landes zu Ihnen sprechen darf. Ich tue dies gerne im Bewusstsein, dass *"am Anfang des Monats August 1291 Männer aus Uri, Schwyz und Unterwalden auf der Rütli-Wiese am Vierwaldstättersee einen ewigen Bund besiegelten, in dem sie sich gegenseitige Hilfe und Unterstützung bei Gefahr von aussen gelobten"* – soweit die Überlieferung. Mit jenen "von aussen" waren damals selbstverständlich alle anderen gemeint, also auch das Freiamt oder der heutige Aargau. In den letzten 733 Jahren hat sich die Schweizerische Eidgenossenschaft zu dem entwickelt, was sie heute ist, ein international geachteter und beachteter erfolgreicher, moderner Bundesstaat inmitten von Europa mit einer gut austarierten Teilsouveränität der Kantone und einem überdurchschnittlichen Mass an Autonomie auf Gemeindeebene. Das alles basiert auf unserer direkten Demokratie, was allerdings wiederum von uns allen, die hier leben, arbeiten und wohnen, eine ausgeprägte Kultur der Kompromissbereitschaft erfordert – also das Gegenteil von ichbezogen, eigensinnig, egoistisch, starrköpfig, unbelehrbar und uneinsichtig. Dazu später aber noch ein aktuelles Zitat eines Fussballtrainers.

Ich komme immer wieder gerne ins Freiamt, ins Bünztal und nach Wohlen. Das Dorf Wohlen zeichnet sich als viertgrösste Gemeinde unseres Kantons durch ein lebendiges kleinstädtisches Ambiente aus und hat viel zu bieten: Ihr aktives Kulturleben, aber auch das Vorhandensein und Pflegen von wertvollen und wichtigen baulichen Kulturerben ist mir als kantonaler Kulturdirektor bestens bekannt. Ich denke da nicht nur, aber u. a. beispielsweise an die Villa Isler, in welcher seit 2013 das Schweizer Strohmuseum beheimatet ist, oder – in voller Pracht gleich neben uns – das "Schlössli", offenbar im 12. Jahrhundert von den "edlen Rittern von Wohlen" erbaut und bewohnt und der Ort, von wo aus im Auftrag der Grafen von Habsburg die umliegenden Gemeinden verwaltet wurden. Nach einer reichhaltigen Geschichte mit Auf und Abs, Bränden und zig' kleinen und grossen

Sanierungen wird das Schlössli heute als Kultur- und Begegnungszentrum genutzt. Aber auch Bewegung und Gesundheit werden hier grossgeschrieben; das lässt sich an den zahlreichen Lokalitäten und Infrastrukturanlagen für die sportliche Ertüchtigung und den fast 50 Sportvereinen ablesen. So war ich als Sportdirektor auch schon an zahlreichen Eröffnungen oder erfolgreichen und weniger erfolgreichen Sportevents vor Ort mit dabei. Wohlen ist nicht nur für die Region und das Freiamt, sondern auch für den Kanton eine wichtige Bildungsstätte, nebst der Kanti Wohlen, welche aufgrund der stetig steigenden Einwohner- und damit auch Schülerinnen- und Schülerzahlen in den nächsten Jahren eine bedeutende bauliche Erweiterung erfahren soll, leistet auch das Berufsbildungszentrum Wohlen einen unverzichtbaren Beitrag für die Berufsbildung in unserem Kanton. Und selbstverständlich bin ich als zuständiger Regierungsrat für das Behindertenwesen regelmässig Gast in der Integra, eine der grossen und ganz wichtigen Unternehmen mit sozialem Auftrag im Kanton Aargau. Sie sehen: In Wohlen lässt sich gut leben und es gibt ebenfalls zahlreiche Gründe, um als Bildungs-, Kultur-, Betreuungs- und Sportdirektor nach Wohlen zu kommen. Heute tue ich das gerne als Festredner.

Ein Nationalfeiertag hat überall auf der Welt für jedes Land eine besondere Bedeutung – so auch bei uns. Traditionellerweise werden auf den 1. August Gärten und Balkone, aber auch die Bundesfeierplätze mit der Schweizer Fahne geschmückt und so ein markantes Symbol der Schweizer Einheit präsentiert.

Fahnen und Flaggen sind mehr als nur ein Landeskennzeichen, das man am Nationalfeiertag zeigt. Sie symbolisieren das Land und sein Volk und haben dadurch einen hohen emotionalen Stellenwert.

Wir in der Schweiz kennen sie alle: Unsere Schweizerfahne, ein weisses Kreuz auf rotem Grund. Auch im Ausland kennt man unser Wappen recht gut und begegnet ihm immer wieder gerne und manchmal sogar anders als man erwartet: Ich mag mich bspw. an meine längere USA-Reise anfangs der 90'er Jahre erinnern, als ich auf einer Übersichtskarte irgendeines grösseren Freizeitparks zu meiner Überraschung diverse Schweizer Fahnen entdeckt habe. Ich freute mich bereits auf das Matterhorn, eine Riesen-Alpenrutschbahn oder irgendwelche Schoggi- oder Fondue-Verpflegungsstände... Nichts dergleichen, die Schweizer Fahnen markierten die Sanitätsposten. Inzwischen ist auch mir hinlänglich bekannt, dass das Schweizer Kreuz insbesondere in den USA von verschiedenen Organisationen und Organisatoren gerne als Sanitätssymbol verwendet wird. Vielleicht haben Sie dies auch irgendwo auf der Welt, bspw. auf einem Flughafen oder in grossen Stadien, schon so entdeckt; auch an Olympischen Spielen, bspw. 2010 in Vancouver, wurde dies ganz offiziell als Erkennungszeichen für den Sanitätsdienst verwendet.

Doch wieder zurück zu unserer Schweizerfahne. Woher stammt sie eigentlich? Damit wir diese Frage beantworten können, müssen wir einige hundert Jahre in unserer Geschichte zurückblättern: In der alten Eidgenossenschaft um 1300 haben nur die Wappen der Kantone als offizielle Hoheitszeichen gegolten. Je grösser die Eidgenossenschaft wurde – aus den ursprünglichen drei Gründungsorten wurde alsbald die „alte Eidgenossenschaft“ oder jene der „Acht Alten Orte“ (Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zürich, Zug, Glarus, Bern) –, desto mehr zeigte sich die Herausforderung, dass die uneinheitlich gekleideten und unter ihren jeweiligen Kantonsfahnen ins Feld ziehenden eidgenössischen Soldaten sich gegenseitig nicht erkennen konnten. Irgendwie verständlich, dass einem im Getümmel einer Schlacht nicht viel Zeit geblieben ist, um sich zu orientieren, wer von all den kämpfenden, brüllenden, Schwerter und Hellebarden schwingenden Männern nun zu welcher Seite gehört. Es musste also eine einheitliche Fahne her.

In den Beschreibungen der Schlacht von Laupen (1339) werden dann erstmals Kreuze aus weissen Stoffstreifen erwähnt, die als gemeinsames eidgenössisches Erkennungszeichen auf Brust, Rücken, Schultern, Armen, Beinen, Hüten oder Waffen angebracht worden sind. Lange Zeit aber sind die weissen Balken deutlich schmaler dargestellt worden, als wir es heute kennen. Ausserdem hat man das Kreuz ursprünglich meist bis zum Rand der Fahne durchgezogen, so wie es heute noch in den skandinavischen Flaggen zu sehen ist. Zwischen 1450 und 1520, in jener Zeit, als die „Alte

Eidgenossenschaft“ mit Freiburg, Solothurn, Schaffhausen, Basel und Appenzell auf die Eidgenossenschaft der „13 Alten Orte“ angewachsen war, entwickelte sich schliesslich das Schweizerkreuz zum Erkennungszeichen der Eidgenossen, besonders auch in Abgrenzung zum Andreaskreuz – eigentlich einem einfachen X – das die deutschen Landsknechte verwendeten.

Bis zur heutigen „Version“ der Schweizerfahne ist aber nochmals viel Zeit vergangen. Erst 1815, im Zusammenhang mit der internationalen Anerkennung der inneren und äusseren Grenzen der heutigen Schweiz im Wiener Kongress, kam das Schweizerkreuz erstmals als bundesstaatliches Symbol zur Geltung. Und erst 1841 hat man sich auf Bestreben des ersten Schweizer Armeegenerals Guillaume-Henri Dufour auf die bis heute gültige Form geeinigt, die von einem Carl Stauffer entworfen wurde. 1848 wurde die rote Fahne mit dem weissen Kreuz endgültig Hoheitszeichen der Schweiz und in der neuen Verfassung festgeschrieben. Dazwischen lag 1847 aber noch ein unschöner eidgenössischer Bürgerkrieg, der Sonderbundskrieg: Eine letzte, sich nicht zuletzt aufgrund der 1841 im Aargau erfolgten Klösteraufhebung ergebende blutige Auseinandersetzung zwischen den liberal-progressiven und den konservativ-katholischen Kantonen. Als Ergebnis wurde die Schweiz 1848 durch die neue Bundesverfassung vom Staatenbund zum Bundesstaat geeint. Gleichzeitig – und das müssen wir uns gerade heute alle immer wieder bewusst machen – war dieser innereidgenössische Sonderbundskrieg 1847 die letzte militärische Auseinandersetzung auf Schweizer Boden.

Über die Begründung der roten Hintergrundfarbe unserer Schweizer Fahne streiten sich die Historiker. Einige meinen, sie verweise auf das Blut Christi, andere vermuten, das Rot stamme von der damaligen Berner Fahne oder sei in Anlehnung an das Kantonswappen von Schwyz entstanden. Auch über die Herkunft der quadratischen Form ist man sich nicht ganz einig: Einzig belegt ist, dass bereits der Entwurf von Carl Stauffer die typische quadratische Form der Schweizer Fahne aufwies. Die Schweizer Fahne hat also einen bewegten, teilweise umstrittenen, sicher aber auch einen umkämpften Hintergrund und sie ist ein Abbild unserer Landesgeschichte. So wie sich unsere Eidgenossenschaft aus den drei Urkantonen 1291 zum modernen Bundesstaat 1848 entwickelt hat, so hat sich aus ersten gemeinsamen Kreuzen aus weissen Stoffstreifen in der Schlacht zu Laupen nach und nach die heutige – für mich übrigens wunderschöne – Schweizerfahne entwickelt.

Heute weckt die Schweizer Fahne in uns den Nationalstolz und schärft unser Bewusstsein Teil einer grossen Gemeinschaft, der Schweizerischen Eidgenossenschaft, zu sein – egal ob Wohlerin, Oeschger, Aargauerin, Freiamter, Fricktaler oder Waadtländer oder Tessinerin. Ausgedrückt wird das Zusammengehörigkeitsgefühl besonders am Nationalfeiertag mit vielen Schweizer Fahnen. Das ist schon so, seit ich mich erinnern kann. Einen grossen Unterschied aber gibt es zu früher. Ich erinnere mich noch an meine Kindheit, das war in den 1970er-Jahren: Die Schweizer Fahne und mehr oder weniger alles, was mit einem Schweizer Kreuz versehen war, wurde nach dem Nationalfeiertag fein säuberlich weggeräumt. Das Schweizerkreuz nahm man ansonsten kaum wahr, ausgenommen auf dem Sackmesser – das war schon immer so – und an Ausflugszielen in den Bergen, am Rheinfluss oder an Schiffen auf den Schweizer Seen und natürlich in Souvenirshops. Wir Schweizer selber aber haben ausser am 1. August (fast) nie „Flagge“ gezeigt. Irgendwie war das etwas für die Berge oder für die Touristen.

Im heutigen Alltag ist das Schweizer Kreuz inzwischen auch ausserhalb des 1. August omnipräsent: auf Kopfbedeckungen, Kleidern, Fingernägeln oder als Marke auf "Swiss made"-Lebensmitteln, ja sogar auf Krawatten. Viele Alltagsutensilien wie Uhren, Portemonnaies, Taschen, Rucksäcke, Hausschuhe, Kaffeetassen, sogar Autos gibt es heute mit dem Schweizerkreuz. In meiner Wahrnehmung hat dieser Trend im Zusammenhang mit sportlichen Grossereignissen in den Nullerjahren Fahrt aufgenommen. 2006, als sich die Schweiz mit starken Leistungen für die WM in Deutschland qualifiziert hat, brach auch bei uns – für Schweizer Verhältnisse – eine grosse Fussball-Euphorie aus. Während der erfolgreichen Gruppenphase steigerte sich das noch einmal und bei dem schlussendlich legendären und peinlichen Penaltydesaster gegen die Ukraine im Achtelfinal war unser ganzes Land in Rot-Weiss gefärbt.

Und irgendwie hat es das Schweizerkreuz schliesslich vom Fussball in den Alltag geschafft. Es scheint so, dass wir unseren Nationalstolz via das Symbol des Schweizer Kreuzes neu entdeckt haben. Die Frage stellt sich, ob das Schweizerkreuz-Emblem einfach nur modisch und schick ist oder sich unser Bewusstsein, Schweizerin/Schweizer zu sein, wirklich verändert hat.

Im Vergleich zu anderen Nationen bewegen wir uns mit unserem nationalen Selbstbewusstsein immer noch in relativ gemässigten, gesunden Bahnen – ich für mich empfinde dies auch gut so. Denn wir wissen nur zu gut, dass ein übertriebener, falsch verstandener, von Machthabern oder potenziellen Machtergreifenden bösartig genutzter Nationalstolz in der Vergangenheit und auch heute zu viele Brandherde, Kriege und Konflikte mit schlussendlich unvorstellbarem Menschenleid und gesellschaftlichen Problemen auslösen kann und ausgelöst hat. Und davor ist auch die westliche Welt nicht gefeit. Deshalb: Bleiben wir stolz auf unser Land und Schweizerin und Schweizer sein zu dürfen, bleiben wir aber gleichzeitig ausreichend demütig dabei, wie es die Männer auf der Rütliwiese anno 1291 auch waren.

Letzten Freitag haben in Paris die 33. Olympischen Sommerspiele begonnen. Auch an diesem Anlass spielen Fahnen eine wichtige Rolle. Unzählige Menschen aus der ganzen Welt sind und werden noch anreisen und die Athletinnen und Athleten ihres Landes unterstützen und „Flagge zeigen“. Wie Sie wissen, haben auch die Olympischen Spiele eine eigene Flagge. Fünf ineinandergreifende Ringe als Symbol der sportlichen Gemeinschaft und als Zeichen für die fünf Erdteile, die in der Olympischen Bewegung vereint sind; die sechs Farben – die fünf unterschiedlich farbigen Ringe und der weisse Hintergrund – stehen gemäss dem Schöpfer der olympischen Flagge, Pierre de Coubertin, für zumindest eine Farbe jeder Nationalflagge der teilnehmenden Nationen. Jedes Land soll also in der olympischen Flagge mindestens eine Farbe ihrer eigenen Flagge wiedererkennen. Ein schöner Gedanke und ein Symbol dafür, wie die Olympischen Spiele das Gefühl der Gemeinschaft und der Zusammengehörigkeit hochhalten.

Ein ebenfalls vielbeachteter Sportanlass war die kürzlich zu Ende gegangene Fussball-Europameisterschaft. Neben spannenden Spielen, der guten, aber halt doch nicht ganz ausreichenden Leistung der Schweizer Mannschaft und dem Nervenkitzel beim Penaltyschiessen, ist mir vor allem das Statement des Deutschen Bundestrainers Julian Nagelsmann einen Tag nach deren Niederlage im Viertelfinal in Erinnerung geblieben: Er hat in einem emotionalen Appell alle dazu aufgefordert, *den Gemeinschaftssinn seiner Fussballer zu übernehmen, vor allem in schweren Zeiten*. Mit eindrücklichen Worten hat er darauf hingewiesen, *dass gemeinsam alles einfacher und schneller gehe und dass sich nichts verbessere, wenn man in eine Tristesse ver falle und alles grau sei. Wir müssten realisieren, wie gut es uns gehe und welche Möglichkeiten für Erfolg wir hätten, wenn wir gemeinsam Dinge anpacken würden und ab und an unseren Neid auf die Seite schieben würden, um andern einmal einen Erfolg zu gönnen*. Dabei erwähnte er auch die Vereine, *die viel zu diesem Gemeinsinn beitragen – ganz im Gegenteil zum heutigen Trend, an einem Bergsee zu stehen und alleine ein Instagram-Foto zu posten*. Mich haben diese Worte sehr beeindruckt und gefreut, vor allem aus dem Mund eines Fussballtrainers, denn es entspricht zu hundert Prozent meiner Überzeugung, die ich in den vergangenen bald 16 Jahren als Regierungsrat immer wieder vertreten habe.

Doch abschliessend zurück zu den Olympischen Spielen: Auch wenn heute an den Olympischen Spielen wie an so manch anderen sportlichen Grossanlässen der Kommerz in seiner ganzen Macht wütet und meistens die organisierenden Staaten mehr belasten als ihnen helfen, so hat sich der Grundgedanke der Olympischen Spiele erhalten: Der Sport bringt die Menschen zusammen. An den Olympischen Spielen vertreten alle Athletinnen und Athleten ihr Land gemeinsam unter einer Fahne. Egal ob in einer Einzelsportart oder als Team: Als Sportlerin und Sportler misst man sich zwar in seiner spezifischen Sportart, vertritt aber immer – gerade an einer Olympiade - mit Stolz und einem Funken Patriotismus das Heimatland. Als sportinteressierter, stolzer Schweizer Bürger, aber auch als Sportminister des Kantons Aargau gibt es für mich nichts Schöneres, als wenn an einer Siegerehrung die Schweizer Flagge gehisst wird und die Schweizer Nationalhymne erklingt.

Nach Ihrer heutigen Bundesfeier, liebe Wohlerinnen und Wohler, ist also nicht die Zeit, die Schweizer Fahne fein säuberlich wieder in den Schrank zu räumen, sondern Sie können sie gleich hängen lassen und damit das Schweizer Team, das unsere Schweiz in Paris vertritt, weiter unterstützen. Zu diesem Team gehören auch 15 Aargauerinnen und Aargauer: *Tobias Künzi (Wohnort: Turgi; Badminton)*, *Daniel Eich (Gebenstorf; Judo)*, *Nils Stump (Windisch; Judo)*; *Luca Giubellini (Kirchdorf; Kunstturnen)*, *Matteo Giubellini (Kirchdorf; Kunstturnen)*, *Florian Langenegger (Uerkheim; Kunstturnen)*, *Noe Seifert (Oftringen; Kunstturnen)*, *Scott Bärlocher (Würenlos; Rudern)*, *Tim Roth (Berikon; Rudern)*, *Chiara Leone (Frick; Sportschiessen)*, *Valentina Rosamilia (Hunzenschwil; Leichtathletik 800m)*, *Giulia Senn (Bellikon; Leichtathletik Staffel)*, *Michelle Andres (Hägglingen; Rad Bahn)*, *Aline Seitz (Buchs; Rad Bahn)*, *Matthias Kyburz (Belp, ursprünglich aus dem Fricktal; Leichtathletik) ((trainiert in Bern))*. Falls sich eine oder einer dieser Aargauer Sportlerinnen und Sportler eine Medaille erkämpft, können Sie zur Schweizer Fahne gleich noch die Aargauer Fahne dazu hängen und damit doppelten Stolz zeigen.

Jetzt wünsche ich Ihnen weiterhin eine gelungene Bundesfeier. Lassen Sie den Nationalfeiertag festlich und freudvoll inmitten von Familie, Freunden, Kollegen, Nachbarn und Schweizerkreuzen ausklingen.

Ich hoffe, ich habe Ihr Wissen zu den Fahnen der Schweiz und Olympia etwas bereichern können und freue mich, auch in Zukunft viele Schweizer und Aargauer Fahnen das ganze Jahr über in Ihrer Gemeinde und im Freiamt zu sehen. Haben Sie den Mut, immer wieder aufs Neue „Flagge zu zeigen“ und auch im Alltag für die Werte unserer Schweiz einzustehen.